

in feinsinniger Weise entworfene Charakterbild des Franken als eines "Gewürfelten".

All diesen Aufsätzen ist eines gemeinsam, nämlich die literarische Form des Essays, die der Autor in diesem Buche geradezu meisterhaft vorstellt. Freilich gehört dazu jene besondere Fähigkeit, ein Hochdeutsch zu beherrschen, das vom Niveau her ein "hohes" Deutsch ist und sich wohltuend von jenem sprachlichen Niedergang unterscheidet, der in zunehmendem Maße die zeitgenössische deutsche Literatur verunstaltet, soweit man dabei überhaupt noch von Literatur sprechen kann. Hans Max von Aufsess beherrscht noch die Kunst, mit dem Metier des Wortes und der Sprache Bilder von faszinierender Plastizität zu zeichnen, so daß Landschaften und Bauwerke nicht nur bis in alle Einzelheiten hinein vorstellbar werden, sondern auch aus Blickwinkeln reflektiert erscheinen, die selbst dem Kenner völlig neue Einsichten vermitteln. Dabei versteht es der Verfasser, tiefgründendes und weitgefächertes geschichtliches Wissen in das Panorama des zu Schauenden nahtlos einzuweben, ohne die Bilder zu verflachen oder gar vergessen zu machen. Ebenso ist ihm die Gabe eigen, dort, wo es um den Menschen geht, Charakteristisches von vielen Seiten her zu beleuchten, wohl auch zu deuten, ohne aber in die modernistische Manie zu verfallen, ein psychoanalytisches Lehrstück daraus machen zu wollen. An solcher oder ähnlicher beklemmenden Ernsthaftigkeit hindert ihn auch sein feines Gespür für menschliche Unzulänglichkeiten, die er mit vornehmer Ironie, die niemals in Zynismus abgleitet, treffsicher zu entlarven weiß. Dies beweist er in diesem Falle besonders dort, wo er sich mit dem "Gewürfeltsein" des Franken beschäftigt. Dabei kommt er aber nie in die Gefahr üblichen Pauschalierens. "Sein" Franke hat so viele Wesensfacetten, daß es eigentlich "den" Franken gar nicht gibt. "Gewürfeltsein" ist für Aufsess jene besondere Art lebensstüchtiger Schlitzohrigkeit – um einmal, das was er meint, volkstümlich vereinfachend zu übersetzen – die immer ebenso überraschend, wie auch liebenswert, in ihren Reaktionen auf die Umwelt bleibt.

Offenbar ist aber Hans Max von Aufsess durchaus selbst ein Gewürfelter. Gewürfelt in seiner Fähigkeit, um die Dinge herumzugehen, sie ungeniert von allen Seiten anzuschauen, aber auch den Blick hinter die Kulissen nicht zu vergessen. Gewürfelt aber auch in der Auswahl und Reihenfolge der in diesem Buch zusammengefaßten Aufsätze. So serviert er seinen brilliantesten Essay, "Europäische Spiegelungen im Main",

dem literarischen Gourmet bewußt als appetitanregende Vorspeise. Ganz unversehens stößt man dann auf den kritischen Philosophen Aufsess in dem "Sündenfall des Intellekts", der überraschende Einsichten in Entwicklungszwänge der menschlichen Gesellschaft vermittelt mit einer nachdenkenswerten Fülle von Gedankenimpulsen, die sich wohl kaum noch aus dem Bewußtsein verdrängen lassen. In all seinen Essays kennt der Verfasser keine Tabus gewohnter Betrachtungsweisen, wodurch deren Bildhaftigkeit besondere Leuchtkraft gewinnt.

Ein "Gewürfelter" zu sein, erscheint nach dem Genuß dieser Lektüre durchaus als erstrebenswert, und so mag es sein, daß man sich selbst bei einer einschlägigen Selbstbespiegelung ertappt. Was zweifellos auch für dieses lebens- und liebenswerte Buch spricht. Josef Kuhn

Elisabeth Roth (Hrsg.): **Oberfranken in der Neuzeit bis zum Ende des Alten Reiches.** Ln. 750 SS.

Seit vergangenen Herbst gibt es den Dritten Band einer groß angelegten Geschichte von Oberfranken, "Oberfranken in der Neuzeit bis zum Ende des Alten Reiches". Er umfaßt also ungefähr die Zeit von 1550 bis zum 19. Jahrhundert. Zusammen mit den Bänden "Oberfranken im Hochmittelalter" (1973, 220 S.) und "Oberfranken im Spätmittelalter und zu Beginn der Neuzeit" (1979, 500 S.) steht für den nordöstlichen Teil Frankens, den bunten, uneinheitlichen Verwaltungsbezirk Oberfranken, ein Werk zur Verfügung, das im übrigen Franken seinesgleichen sucht. Für Oberfranken selbst ist es das erste wissenschaftliche Handbuch.

Die Autoren der drei Oberfrankenbände haben ernst gemacht mit der (eigentlich selbstverständlichen) Einsicht, daß Geschichte weit mehr ist, als das Handeln von Herrschern und als Kriegsgeschehen; die Darstellung gesellschaftlicher, wirtschaftlicher und kultureller Entwicklungen nimmt deshalb einen besonders breiten Raum ein. Sie ist für den Regierungsbezirk Oberfranken, der ja erst in diesem Jahrhundert durch die Eingliederung Coburgs endgültig entstanden ist, besonders schwierig: Oberfranken ist ein bunter Teppich von weltlichen und geistlichen Herrschaftsgebilden, die noch dazu auch in sich sehr unterschiedlich waren.

Die fränkische Landschaft erlebte zumindest zwei Sternstunden im Ablauf ihrer Geschichte: den Aufstieg als Königsland im frühen und hohen Mittelalter . . . und eine zweite Blüte im Barock, schreibt Klaus Guth in seinem Beitrag "Konfession und Religion". Das gelte für die katholischen

Bistümer wie für die protestantischen Herrschaftsgebiete *im Verbund mit Brandenburg-Preußen*. Das Fürstentum Coburg sei hingegen erst im frühen 19. Jahrhundert zu europäischer Bedeutung herangewachsen. Und das wird nun dargelegt – am Beispiel des konfessionspezifischen Wiederaufbaues nach dem Dreißigjährigen Krieg und am Beispiel der barocken Religion und Kultur – katholischerseits vor allem. Der evangelische Anteil kommt etwas kurz weg. Die pietistische Zeit Oberfrankens hätte eine vielleicht etwas ausführlichere Darstellung verdient: Sie hat die protestantisch-oberfränkische Mentalität bis in die Gegenwart spürbar geprägt. Was vom katholischen Kirchenbau und an katholischer Volksfrömmigkeit aus jener Zeit geblieben ist, fällt freilich mehr ins Auge. Jakob Lehmann holt da in seinem großen Beitrag "Literatur und Geistesleben" einiges nach. Er stellt dabei *die Mittlerrolle Frankens zwischen dem protestantischen Norden und dem katholischen Süden* besonders heraus. Vorgestellt hat er sich bereits mit einem sehr beachtlichen Beitrag im zweiten Band "Spätmittelalter". Das "Dokument aus finsterner Zeit", das er zur Hexenverbrennung vorlegt, liest man auch heute noch mit tiefster Bewegung. Auch dieses Kapitel gehört zur Geschichte Frankens. Daß auch eine "neuere Kunstgeschichte am Obermain" vorgelegt wird (von Thomas Korth), die auch die Breitenwirkung etwa im Kirchenbau dann darstellt – etwa in der Predigtsaalkirche von Neudrossenfeld oder Trebgast –; und daß man schließlich der Musik ein eigenes Kapitel widmet (von Wolfgang Spindler) – im Kirchenlied hat sich jene Zeit ja bis heute in die Herzen gesungen –; das ist besonderer Anerkennung wert. Drei Kapitel gelten dem Schulwesen: Über die Lateinschulen schreibt Franz Bittner, über die "Hohen Schulen" und die "Teutschen Schulen" Elisabeth Roth.

Auch der dritte oberfränkische Geschichtsband ist reich ausgestattet mit Dokumenten und Illustrationen. Die kapitelweise angefügten Literaturangaben ermöglichen dem, der weiterstudieren möchte, eine umfassende Information über den aktuellen Stand der Forschung.

Die Historikerin Bfr. Universitätsprofessorin Dr. Elisabeth Roth verantwortet auch diesen Band wie die zwei vorangegangenen. Der oberfränkische Regierungspräsident dankt ihr zu recht *für die Akribie und für die sichtbare wie unsichtbare Arbeit*.

Nun fehlt noch die Vorzeit in Oberfranken – was man an Keltenfunden wird präsentieren können,

rechtfertigt für sich schon ein Werk –, und es fehlt die neueste Zeit des 19. und 20. Jahrhunderts. Die Oberfrankenstiftung hat vor dreißig Jahren eine gute Entscheidung getroffen, als sie anfang, die Geschichte dieses besonders eigenen Bezirkes in Bayern Zug um Zug darstellen zu lassen. Die drei Bände aus dem hohen und dem späten Mittelalter sowie aus der Neuzeit verdienen die Nachahmung auch anderwärts.

Daß ihre Lektüre jedem möglich ist, der sich interessiert für das, was war – daß man also keine überdurchschnittlichen ausbildungsmäßigen Voraussetzungen mitbringen muß – verdient spezielle Anerkennung. Es macht die drei Bände noch kostbarer.

Der einzige Mangel, den man beklagen möchte, ist, daß dieses Werk, an dem mehrere Autoren mitgearbeitet haben, nicht eine Zusammenstellung der Lebensläufe und Tätigkeiten der Verfasser der einzelnen Beiträge enthält. Roser

Peter Sem: **Kellerführer**. 160 Seiten mit über 140 Abbildungen, kart., DM 23,80. Eigenverlag Peter Sem, Bamberg.

Zu den schönsten Farbtupfern in der fränkischen Landschaft gehören seit jeher die Bierkeller und -gärten. Meistens von dichten Blätterdächern überwölbt, sind sie an heißen Sommertagen bevorzugte Anlaufstationen von Fuß- und Radwanderern. Gut gekühlter Gerstensaft, eine herzhafte Brotzeit und enger Schulterschuß mit der Natur: Das fügt sich zu einem lebensfrohen Dreiklang. Bamberg und sein Umland waren schon vor 150 und mehr Jahren mit derartigen Lagerstellen in Berg- und Böschungshängen reich gesegnet. Davor und darüber ein paar Tische und Bänke für 50 bis 100 (sehr) Durstige: Mehr "Komfort" wurde und wird kaum erwartet. "Gehobener" geht's natürlich in den Gärten von Gaststätten, Cafés und anderen Restaurationsbetrieben zu. Peter Sem hat die "größte deutsche Sommerkeller-Region" erkundet, dort noch 73 "Tankstellen" ausfindig gemacht und sie nach je 13 Kriterien – von den Öffnungszeiten über Anfahrt und Lage bis zur Kinderfreundlichkeit und zum Brotzeitangebot – präzise aufgelistet. Jeder Beschreibung sind zwei Illustrationen zugeordnet. Wanderlustige Bierliebhaber finden im Vorspann recht hilfreiche "Kellertips". Zwei Einschränkungen: Die Probe aufs Exempel kann man eben nur in und rund um Bamberg machen und auf die Aktualität der Daten – etwa Öffnungszeiten und Ruhetage – ist gewiß kein längerfristiger Verlaß. fr 380